

Pränumerations-Preise

Für Land:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Paibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofigasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise

Für die einspaltige Zeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 190.

Samstag, 21. August 1875.

Morgen: Timotheus.
Montag: Philipp.

8. Jahrgang.

Döllinger und die bonner Unions-Conferenz.

Die große Rede, welche der Stiftsprobst von Döllinger am verflossenen Freitag auf der bonner Unions-Conferenz über die Spaltung in der römisch-katholischen Kirche hielt, liegt nunmehr in der „Bonner Zeitung“ vor. Wir entnehmen derselben folgende Betrachtungen:

Vor 1870 wurde die orientalische Kirche als von der römisch-katholischen durch ein Schisma getrennt angesehen, nicht als eine der Häresie verfallene Kirche. Das „griechische Schisma“, die „griechisch-schismatische Kirche“, waren die amtlichen Bezeichnungen. Häresie wurde ihr nicht Schuld gegeben, und ihre Angehörigen wurden nicht als Häretiker angesehen, und als von den Folgen betroffen, welche das römische Kirchenrecht an die Häresie knüpft. Ein zur römisch-katholischen Kirche übergetretener Grieche brauchte nicht eine förmliche Abschwörung von Irrthümern zu leisten, sondern nur das sogenannte tridentinische Glaubensbekenntnis ablegen. Auch vor der Inquisition wurden die Orientalen nicht als Häretiker behandelt. Dagegen wurden die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen von jeher als häretische behandelt. Ihre Angehörigen übertraten, einer förmlichen Absolutio ab haeresi, welche selbst ein Bischof nicht ohne specielle Autorisation des Papstes erteilen darf. Bis zum Jahre 1870 stand also, theoretisch und praktisch angesehen,

die orientalische Kirche der römisch-katholischen ganz anders gegenüber, als die protestantischen Kirchen. Die große Revolution des Jahres 1870 hat in dieser Hinsicht eine wesentliche Aenderung bewirkt. Auf dem vaticanischen Concil sind zwei neue Glaubenssätze aufgestellt worden: der von der universellen und absoluten Herrschergewalt des Papstes über alle Getauften und der von der Lehr-Unfehlbarkeit des Papstes in allen Fragen, welche den Glauben und die Moral betreffen. So sind auch zwei neue Häresien entstanden, denn die Leugnung jener Sätze ist seit dem 18. Juli 1870 nach römischen Grundsätzen eine Häresie. So sind nun also alle Kirchen, welche jene Glaubensartikel des Jahres 1870 nicht angenommen haben, häretisch. Waren sie bis dahin bloß schismatisch, so haben sie nach dem römischen Kirchenrechte aufgehört, dieses zu sein, und sind häretisch geworden. Die orientalischen Kirchen stehen also jetzt, seit 1870, der römischen Kirche gegenüber, gerade so wie die englische, die amerikanische und die deutschen protestantischen Kirchen.

Was eine solche Veränderung hervorbringt, kann man wol eine Revolution nennen. Diese große Veränderung trifft auch ganze Kirchen, welche durch die Annahme der vaticanischen Decrete ihre frühere Lehre aufgeben haben. Die früheren Theologen der gallicanischen Kirche würden, wenn sie jetzt lebten und lehrten, was sie zu ihrer Zeit gelehrt, Häretiker sein — auch die Männer, auf welche die französische Kirche sonst so stolz war, wie Launoy, Dupin, Bossuet u. a. Wenn Bossuet jetzt lebte, würde er nicht

als ein einfacher Häretiker anzusehen sein, sondern als ein haereticus dogmatizans, wie die Inquisition die Lehrer und Führer der Häretiker, die Verführer zur Häresie nennt, denn er hat den besten Theil seines Lebens der Vertheidigung der vier gallicanischen Artikel gewidmet, welche nach den vaticanischen Decreten unzweifelhaft ketzerisch sind. Der Riß, welchen das Vaticanum in der ganzen Kirche hervorgebracht, ist ein solcher, wie er in der Kirchengeschichte nicht vorgekommen ist. Eine Verständigung oder Annäherung der Theile der Kirche, die durch diesen Riß gesondert sind, ist nicht möglich. Die römische Kirche oder, wie wir sie jetzt nennen müssen, die vaticanische Kirche, kann Duldung nur gewähren unter der Bedingung der Annahme der vaticanischen Dogmen. Wir haben alle eine Wiedervereinigung der getrennten Kirche herbeigewünscht und die Hoffnung immer festgehalten, daß sich die Verheißung unseres Erlösers von der einen Herde unter ihm als dem einen Hirten doch noch erfüllen werde. Durch das Vaticanum ist die Verwirklichung dieser Hoffnung, so lange seine Decrete gelten, unmöglich gemacht. Daß das Infallibilitäts-Decret den Papst zur unfehlbaren Autorität gemacht, hat noch etwas weiteres zur Folge. Die römisch-katholische Kirche hat dadurch eine Lehre als die ihrige erhalten, die von allen anderen Kirchen verworfen wird — die Lehre, daß Andersgläubige nicht gebildet werden dürfen, und daß die Anwendung von Zwang und Gewalt gegen Andersgläubige nicht nur erlaubt, sondern geboten ist. Wenn jetzt von römisch-kirchlichen Behörden thatsächlich Anders-

Fenilleton.

Aus Oberfrain.

Die Saison, wenn wir bei unseren im Entstehen begriffenen Verhältnissen so sprechen dürfen, hat ihren Höhepunkt erreicht; nachdem Touristen und Sommerfrischler den ganzen Juli hindurch im Zimmer zubringen, oder sich eines hübschen Paletots — ja sogar Pelze wurden wie der hervorgeholt — bedienen mußten, haben sie jetzt Gelegenheit, sich des herrlichen Wetters zu freuen, wenn sie an Hitze gewöhnt sind, sonst sind sie allerdings bei dem empfindlichen Mangel an Schatten auf den Morgen und den Abend angewiesen. Seitdem das eiserne Kulturband unser herrliches wüchsiges Thal durchzieht, wagen sich die Erfrischung und Erholung suchenden Städter immer höher hinauf. In früheren Jahren beschränkte man sich auf Zwischenflüssen, Bischofsflad, allensfalls Stein oder Belbes; jetzt wird schon Kronau zum Sommeraufenthalte gewählt. Seit einigen Jahren erfreut sich besonders das am Fuße der Karawanken gelegene Politisch eines außerordentlichen Zuspruches. Dort entstand eines paar Jahren ein reizendes Refugium für

die den Staub unserer Städte fliehende Menschheit. Unter Sturm — des Pensionvaters, wie ihn die Gäste scherzweise nennen — umsichtiger Leitung nimmt Politisch von Jahr zu Jahr zu, sogar in den umliegenden Dörfern Vigaun und Sogsch lassen sich Leute einquartieren, um wenigstens an Sturms Mittags- und Abendtisch theilzunehmen. Mittags versammelt sich da immer eine stattliche Gesellschaft, manchmal bis an die fünfzig Personen, welche, wenn man den Appetit der Gäste berücksichtigt, der Kochkunst der Frau Sturm alle Ehre erweisen. Am Abende haben die Gäste, welche hier nur eine Familie bilden, gewöhnlich ein kleines Concert. Zwei reizende Sänginnen, ein vortrefflicher Baritonist, einige recht gute Pianistinnen und, was man so selten findet, ein ganz guter Cellist sorgen für musikalische Genüsse. So führen die politischer Gäste ein behagliches Stillleben und freuen sich der ausgezeichneten Luft und der herrlichen Gegend, und wenn des Abends das Piano verführerisch erklingt, so beschließt wol auch ein kleines Tänzchen das Tagewerk der Gäste. Sehr oft kommen auch vom nahen Belbes Fremde herüber, um sich, wie vor einiger Zeit ein belbeser Kurgast in einer Anwandlung von bitterer Laune sich ausdrückte, einmal satt zu essen, ohne in seiner Börse dadurch eine gar zu

große Lücke zu reißen. Eine besondere Annehmlichkeit des politischer Aufenthaltes bildet auch eine von Sturm errichtete Badeanstalt, welche es ermöglicht, sich bei der gerade jetzt ungemein brückenden Hitze abzukühlen und zu erfrischen. Es ist nur schade, daß nicht mehr Gäste untergebracht werden können; vielleicht findet sich ein unternehmender Kopf, der in unserem schönen Oberfrain eine Pension nach schweizer Art errichtet; wenn er dabei zu vor- kommen und nicht zu theuer, etwa nach dem Muster unseres politischer Pensionsinhabers ist, dann darf er größeren Zuspruches sicher sein und wird dabei gewiß seine Rechnung finden. Dem Lande kann es nur nützen, wenn möglichst viel Fremde hereinkommen und unser Brod essen, denn sie lassen dafür Geld zurück, dessen wir wahrlich nicht allzuviel besitzen.

Die Fremdwörter in der deutschen Sprache.

(Schluß.)

Großes leisten die Unteroffiziere im Fremdwörterfache. Es gibt unter ihnen zwar viele, die sich darin mit großer Gewandtheit bewegen: die Mehrzahl jedoch greift an allen Ecken und Enden fehl

gläubige nicht unterdrückt und vergewaltigt werden, so wird das aus Klugheit, mit Rücksicht auf die äußeren Verhältnisse, unterlassen. Im Prinzip ist die Unterdrückung der Andersgläubigen als Pflicht anzusehen, denn das ist in einer Reihe von päpstlichen Erlassen ausgesprochen, die jetzt als unfehlbare Entscheidungen anzusehen sind. Wir deutschen Theologen haben früher immer gelehrt, es sei nicht ein Grundsatz der römisch-katholischen Kirche, daß Andersgläubige zu unterdrücken seien, wenn auch zugegeben sei, daß thatsächlich Päpste und andere kirchliche Machthaber sich solche Unterdrückungen hätten zu Schulden kommen lassen. So habe ich fünfzig Jahre lang gelehrt. Ebenso haben die katholischen Theologen in England und anderen Ländern gelehrt. Wenn spanische und italienische Theologen anders lehrten, so hatte das seinen Grund in besonderen Verhältnissen, auf die ich hier nicht eingehen kann. Jetzt aber müssen alle römisch-katholischen Theologen es als Lehre ihrer Kirche vortragen, daß die Anwendung von Gewalt gegen Andersgläubige erlaubt und Pflicht sei; denn was die Päpste in dieser Beziehung gelehrt haben, das ist seit dem 18. Juli 1870 als Glaubenslehre der römisch-katholischen Kirche anzusehen. Der Unterdrückung von Andersgläubigen haben sich zu Zeiten Mitglieder aller Kirchen schuldig gemacht, welche heute hier vertreten sind. Wären Mennoniten und Quäker hier, so könnten sie das vielleicht bezüglich ihrer religiösen Genossenschaften bestritten; sie haben aber auch nie die Macht dazu gehabt, Andersgläubige zu unterdrücken. Aber die orientalischen Kirchen haben nie gelehrt, daß man Andersgläubige unterdrücken dürfe oder müsse. Dagegen muß in der päpstlichen Gemeinschaft diese Lehre jetzt als unantastbare Wahrheit und die Behauptung der Freiheit des Gewissens in religiösen Dingen als Ketzerei angesehen werden. Der Zusammenhang dieser Lehre mit den vaticanischen Dogmen ist gar nicht zu bestreiten. Die Jesuiten haben schon vor 1870 in vielen Schriften, namentlich in der „Civiltà Cattolica“ die Lehre vorgetragen, daß die Behauptung der Gewissensfreiheit häretisch sei, und sie haben es deutlich genug ausgesprochen, daß die Proclamation der Unfehlbarkeit des Papstes auch den Zweck habe, diese ihre Behauptung zu bestätigen und die Lehre von der Zulässigkeit oder Pflichtmäßigkeit der Anwendung von Gewalt gegen Andersgläubige zum Dogma zu machen. Sie werden jetzt auch die Bedeutung von zwei Thatsachen aus den letzten Jahren vor dem Vaticanum verstehen.

Der Erzbischof Josaphat von Plock war im sechzehnten Jahrhundert das Hauptwerkzeug zur Unterdrückung der Anhänger der griechischen Kirche in Polen und zur Durchführung der von den Je-

suiten geplanten Union. Er wurde einige Jahre vor dem Vaticanum canonisiert, nachdem man die Umstände seines Todes genau geprüft. Vor einer Heiligsprechung werden aber auch die Schriften und die Äußerungen des betreffenden auf ihre Orthodoxie geprüft; bei dem Erzbischof Josaphat hat man also in dieser Hinsicht nichts gefunden, woran man in Rom Anstoß genommen hätte. Damit das Abendland nicht zurückstehe, hat man um dieselbe Zeit den Peter Arbues canonisiert, einen außerhalb Spaniens damals kaum bekannten Mann, der im Anfang des 16. Jahrhunderts wegen seiner Härte in der Verfolgung von Ketzern von Verwandten seiner Opfer getödtet wurde. Diese Heiligsprechungen stehen offenbar im Zusammenhange mit der Sanctionierung der Lehre von der Zulässigkeit von Gewaltmaßregeln gegen Andersgläubige durch das Vaticanum.

Seit 1870 stehen sich also in der christlichen Welt zwei große Massen gegenüber: die 180 Millionen römischer Katholiken und die Gegner der Infallibilität des Papstes. Es ist gewiß nicht anzunehmen, daß jene 180 Millionen alle an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben. Sie haben das neue Dogma vorläufig wirklich oder scheinbar angenommen. Das kann nicht so bleiben. Wir stehen erst am Anfange großer Veränderungen. Ich halte es für unmöglich, daß die vaticanischen Decrete wirklich das Denkgesetz von 180 Millionen Christen, theilweise der gebildeten Nationen, werden sollten. Der Zündstoff ist in der römisch-katholischen Kirche massenhaft vorhanden, die Zeit wird schon kommen, wo er erst hier, dann da in Brand geräth. Wenn ich, ein alter Geschichtsforscher und Geschichtsgelehrter, überhaupt etwas von Geschichte verstehe, so ist es platterdings unmöglich, daß sich 180 Millionen Menschen wirklich im Ernste dazu verstehen, an die Wahrheit der vaticanischen Decrete ebenso zu glauben, wie an das Dasein Gottes, und das ist es ja doch, wie ein englischer infallibilistischer Bischof gesagt hat, was von den Angehörigen der vaticanischen Kirche verlangt wird. Diesen 180 Millionen römischen Katholiken stehen wir anderen alle gegenüber. Vor allen die orientalischen Kirchen, welche auf ihrer alten Grundlage fortbestehen und bei ihrer von den Aposteln ausgehenden Tradition beharren und in ihrer ganzen Geschichte nichts haben, was auch nur von ferne mit dem Vaticanum verglichen werden könnte. Bis Pius IX. 1854 ein neues Dogma machte, das von der unbesleckten Empfängnis, hatte man auch im Abendlande nie davon gehört, daß man neue Glaubensartikel machen könne. Ich bin fünfzig Jahre Professor der Theologie gewesen, ohne jemals von Rom aus oder von meinem Bischof getadelt worden zu sein, und ich habe die Unfehlbar-

keit des Papstes nie gelehrt, sondern immer bestritten, und gleich allen anderen römisch-katholischen Theologen immer gelehrt, die Kirche, geschweige denn der Papst, habe kein Recht, neue Glaubensartikel zu machen, ja sie beanspruche dieses Recht selbst gar nicht. Jetzt seit 1870 habemus constantem; jetzt bekennen man ganz offen: wir legen den Gläubigen ein Joch auf, welches sie jahrhundertlang nicht getragen; wir können auch Glaubenssätze machen, die mit der Vergangenheit im Widerspruch stehen; an die Stelle des quod semper, quod ubique, quod ab omnibus ist die jeweilige Uebereinstimmung der Bischöfe oder jetzt die Autorität des Papstes getreten. Jetzt sieht man es schon als bedenklich an, überhaupt die Vergangenheit zu erforschen und nach ihr eine Lehre zu prüfen.

Diesem gigantischen Gegner der vaticanischen Kirche gegenüber werden die anderen Kirchen ganz von selbst einander näher gebracht. So erklärt es sich, daß seit 1870 alle Gegner des Infallibilismus mehr als je nach einer Verständigung unter einander sich sehnen. Ohne das Jahr 1870 wären wir wahrscheinlich heute hier nicht versammelt, um im Geiste des Friedens und der Liebe über unsere Differenzen zu sprechen.

Politische Rundschau.

Salbach, 21. August.

Inland. Dem energischen Anrufe, welchen jüngst der Statthalter von Dalmatien erließ, um den Uebertritt Bewaffneter nach der Herzegowina zu verhindern, entspricht die Verschärfung der Grenzbewachung in Dalmatien. Abermals haben, wie das „Fremdenblatt“ meldet, zwei Infanterieregimenter, und zwar das Regiment König Ludwig von Baiern und Alexis Großfürst von Rußland, den Auftrag erhalten, sich marschbereit zu machen und nach Dalmatien abzugehen.

In den Bureau des Handelsministeriums herrscht gegenwärtig, trotzdem der Minister Herr v. Schumacher sich auf Urlaub befindet, die regste Thätigkeit. Während die handelspolitische Section gleichzeitig mit den Vorbereitungen für die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Ungarn, dem neuen allgemeinen Zolltarif und den mit Italien und Serbien abzuschließenden Handelsverträgen vollauf beschäftigt ist, arbeitet das Eisenbahndepartement an der Fertigstellung jener Vorlagen, welche in der kommenden Session des Reichsrathes eingebracht werden sollen. Diese Vorlagen beziehen sich auf die Codification wichtiger Gebiete des Eisenbahnrechtes und betreffen außer dem von

Fortsetzung in der Beilage.

Ich habe meine Beobachtungen an Unteroffizieren verschiedener Vändertheile gemacht, sie sind fast ausnahmslos bemüht, sich fein und gewählt auszuzeichnen. Daher die vielen Fremdwörter und daher die Mißgriffe. Ich theile hier einen Feldbrief eines sächsischen Feldwebels mit, muß aber zur Ehre des Verfassers erwähnen, daß nicht alles von ihm herrührt, sondern daß einiges den Werken anderer Vaterlandsvertheidiger entnommen ist; alles aber ist echt. „Lieber Freund und heimlicher Hauswirth! Schönsten Dank für Ihre gediegene Sendung; sie kam justemal im rechten Monument. Ganz unbefugter Weise war ich nemlich krank geworden und mußte den Stabsarzt insulieren. Sagt mir dieser Pflasterkasten, ich litte an Neuralgie, was ich Ihnen aber natürlich nicht destillieren kann, was es ist. Dabei kam es mir sehr zu statten, daß ich außer einer kleinen Confusion am Kopfe weiter keine Wunde hatte. Sie wissen wol, daß ich dieselbe bei St. Privat zugebracht erhielt, von einem Sprengstück; ich werde ihnen das Corpus delicati zeigen. Denken Sie, gestern wäre ich bald infolge eines Pulverwagens in die Luft geflogen. Es war colossiv; 4 Stunden weit hat man die Demonstration gehört. Ich überlasse das Fliegen aber lieber dem Herrn Gambetta, welchen die Franzosen hier chef

de la deponse nationale nennen. Denken Sie aber dieserwegen nicht, daß ich schon fertig französisch sprechen könnte. Gestern zum Beispiel sagte ich zu einigen Franzosen: „Meine Messieurs, Euer votre empereur kann sich nun mit unseren decolletierten Fürsten associiren. Da haben mich diese Kerls ausgelacht; es muß also wol was falsch gewesen sein. Ich will mir aber einen deutsch-französischen Actionär kaufen, indem ich für meine Kameraden, welche gar nichts können, immer stets die Kastanietten aus dem Feuer holen muß, wie sich der Herr Oberst ausdrückt. Apropos, diesem armen Manne geht es noch immer nicht besser. Alle Tage diese Morpheminjectionen, wer soll denn das aushalten? Dissidenterie wäre es, sagte der obige Stabsarzt. Nun aber ist Abschnitt. Nur erwähnen wollte ich noch, daß es hier sehr hübsche Mädchen gibt; aber die Brunellen sind häufiger als die Blondinen.“

Hier mag indessen den Verfassern noch eher verziehen werden, da ihre Aussprüche, bewußt oder unbewußt, meist nicht ohne Witze sind. Wo aber bleibt der Witze bei jenen Hunderten, welche, ohne Bildung zu besitzen, reich geworden sind, und nun mit Kennermiene von ausländischen Zuständen und von Reisen sprechen; oder bei jenen alten Damen, welche jeden Augenblick ihre aus Romanen entlehnten un-

verdauten fremden Redensarten in verdrehter Weise wiederkäuen? Ich kenne eine Dame, welche geradezu Schauerhaftes leistet. „Ich habe dort ragoût à la cochenille gegessen, wie noch nirgends. — Salzburg kennt man nicht wieder, seitdem Oesterreich das Concubinat mit der Curie aufgehoben hat. — In Triest landete, als ich zuletzt dort war, gerade eine Flotille, welche aus zwei Panzerschiffen und einer Serviette bestand.“ — „Von der Audienz beim heiligen Vater,“ äußerte ein hohlköpfiger Geldprozeß, „sah ich ab, denn stundenlanges Antechambargarnieren ist meine Sache nicht. — Was, haben Sie in München die Hypothek nicht gesehen? — Denken Sie etwa, daß ich auf der Reise leben soll wie ein Aziele? — Gestern habe ich meinen Sohne den Dromedar zum Straßengesekbuch gekauft.“

Das ist alles sehr komisch, und man kann, wenn man auf solche Dinge Achtung gibt, recht lustige Studien machen. Wer aber seine deutsche Sprache lieb hat, dem dreht sich das Herz im Leibe um, wenn er solche Ungeheuerlichkeiten anhören muß. Kann man ein paar Zeilen, selbst in guten Büchern, kann man lesen, ohne über ein halbes Duzend Fremdwörter zu stolpern, und manche Zeitungen erregen mit ihrer Fremdwortthaserei geradezu den Aerger des Lesers. Aber je mehr ausländischer

uns bereits erwähnten allgemeinen Tarifgesetze das neue Eisenbahn-Expropriationsgesetz, das allgemeine Concessionsgesetz und die Vorschriften über die Ueberwachung des Eisenbahnbetriebs durch den Staat und das Bahnpolizeireglement, alles Gegenstände, welche eine Codification dringend erheischen, schon vor Jahren in Angriff genommen, jedoch unvollendet liegen gelassen wurden.

Wie der „Pr.“ aus Lemberg geschrieben wird, ist zu den vielen Combinationen, welche bezüglich der Besetzung des erledigten Statthalterpostens von Galizien kursieren, eine neue nicht uninteressante hinzugekommen. Danach soll der Reichsrathsabgeordnete Graf Mieroszewski als Candidat für die Statthalterwürde in Aussicht genommen sein. Ueber die administrativen Fähigkeiten desselben ist die „Presse“ nicht in der Lage, ein Urtheil zu fällen, da sie ihr gänzlich unbekannt sind; wol aber kann Graf Mieroszewski, was seine politische Stellung anbelangt, als ein Liberaler angesehen werden. Er hat sich durch sein offenes und selbstständiges Auftreten im Abgeordnetenhaus rasch viele Freunde erworben, allerdings nicht im polnischen, sondern im Lager der Verfassungspartei. Aus diesem Grunde ist es auch nicht wahrscheinlich, daß die sogenannte kralauer Partei, wie weiter berichtet wird, seine Candidatur eifrig unterstützen soll. Von dieser Seite hätte Graf Mieroszewski, soweit die Verhältnisse bekannt sind, vielmehr alle möglichen Hindernisse zu erwarten.

Das Calendarium für die Eröffnung und die erste Thätigkeit des ungarischen Reichstages ist nunmehr endgültig bestimmt. Freitag am 27. d. M. hält die liberale Partei ihre erste Klubconferenz, in welcher die Feststellungen hinsichtlich des Alterspräsidenten und der Alters-Schriftführer erfolgen werden. Samstag am 28. d. M. vormittags findet die erste Sitzung des Abgeordnetenhauses statt, in welcher der Alterspräsident die Anschrift des Ministerpräsidenten verlesen läßt, laut welcher der Kaiser am 31. in der ofener Burg mittelst Thronrede den Reichstag feierlich eröffnen wird. Nach der Thronrede hält das Abgeordnetenhaus eine Sitzung, in welcher die Thronrede abermals zur Verlesung gelangt. Die Constituierung des Hauses erfolgt in den ersten Tagen des Monats September.

Ausland. Die bevorstehende Inspectionstreise des deutschen Kronprinzen nach Württemberg und Baiern soll einen durchaus militärischen Charakter tragen und von officiellen Empfangsfeierlichkeiten anderer Art wird abgesehen werden. Man scheint es durchaus vermeiden zu wollen, daß dieselbe irgend eine politische Färbung an sich trage. Die Meldung, daß König Ludwig

selbst eine Inspection des zweiten Armeecorps vorzunehmen gedenke, ist inzwischen weder bestätigt noch widerlegt worden.

In den Kreisen der deutschen Diplomatie ist man bekanntlich an einen raschen Personenwechsel gewöhnt; nichtsdestoweniger hat in Berlin die Nachricht, daß Graf Perponcher von Brüssel abberufen sei, nicht wenig überrascht, da von einem Rücktritt desselben vorher gar nichts verlautet hatte. Graf Perponcher, welcher die diplomatischen Verhandlungen wegen des Dukesalles mit der belgischen Regierung führte und die in dieser Angelegenheit an das brüsseler Cabinet gerichteten deutschen Noten ausfertigte und unterzeichnete, war seit dem 18. Juni 1874 am belgischen Hof beglaubigt, wohin er vom Haag aus versetzt worden war. Als seinen Nachfolger am belgischen Hofe bezeichnet man den Gesandten in Stuttgart, Freiherrn v. Magnus, der als Secretär längere Zeit in Brüssel gelebt hat und aus jener Zeit noch vielfache Verbindungen in der belgischen Hauptstadt besitzt.

Wie schon erwähnt, wurde am Montag in ganz Frankreich die Session der Generalräthe eröffnet. Meist wurden die früheren Präsidenten wieder erwählt. Die Republikaner haben nicht die Mehrheit in den Generalräthen; stellt man sich indessen auf den Boden der neuen Verfassung, so sind die Präsidenten in ihrer großen Mehrzahl Anhänger derselben. Die Bonapartisten erkämpften keinen Erfolg, sie verloren sogar Bordeaux, wo letztes Jahr drei ihrer Leute im Vorstande figurirten, während sie dieses Jahr keinen der ihrigen durchbringen konnten. Der Herzog Decazes ist dort zum Präsidenten des Generalrathes gewählt worden und begab sich deshalb nach Bordeaux.

In den letzten Tagen hat auch die französische Regierung die Herzegowina-Affaire ins Auge gefaßt. Buffet, welcher den Minister des Aeußern, Duc Decazes, vertritt, hat wiederholt längere Unterredungen mit dem englischen Botschafter gepflogen, bei welcher Gelegenheit, wie es heißt, dieser Gegenstand besprochen wurde. Man spricht auch von einer Depesche, die vom versailer Cabinet an Lord Derby gerichtet worden sein soll. Dienstag war die pariser Börse in Folge der aus dem Oriente eingelangten Nachrichten sehr verstimmt, doch mit Unrecht, da man in pariser diplomatischen Kreisen der Ueberzeugung ist, daß alle europäischen Mächte sich vereinigen werden, um allgemeinen Verwicklungen vorzubeugen.

Die Ministerkrise in Belgrad nimmt mit Recht das öffentliche Interesse in Anspruch, denn mit der Wahl des neuen Ministeriums trifft der Fürst zugleich die Entscheidung über Krieg und

Frieden. In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß Fürst Milan neuerdings ein conservatives Ministerium ernennen werde. Er sei persönlich der Omladina abgeneigt und wolle sich nicht zum Sclaven einer fanatischen Partei machen, die ihr Opfer nicht mehr freigeben und den Fürsten nur als Werkzeug benützen würde, um tollkühne Pläne auf die Wirklichkeit zu übertragen. Nisti habe keine Aussichten, weil er in Oesterreich und noch mehr in Rußland verhaßt sei. Außerdem wird aus Serbien gemeldet, daß die Anhänger der exilirten Dynastie der Karagorgiewich sich die gegenwärtige Krise mit Erfolg zunutze machen und die Aufregung gegen den Fürsten Milan schüren, weil dieser bis jetzt nicht blindlings losgeschlagen.

Die Gerüchte, welche von slavischer Seite mit einer einer bessern Sache würdigen Consequenz über den Ausbruch eines Aufstandes in Bosnien verbreitet werden, haben die „N. Fr. Pr.“ veranlaßt, bei einer an Ort und Stelle weilenden vollkommen verlässlichen Persönlichkeit anzufragen, ob diese Gerüchte irgend eine thatsächliche Begründung haben. Auf ihre Anfrage erhielt selbe die Antwort, daß in Bosnien allerdings an einigen Orten Unruhen stattgefunden haben, daß dieselben jedoch von keiner wesentlichen Bedeutung seien. Außerdem wird derselben die gewiß wichtige Thatsache mitgetheilt, daß die Verbindung zwischen Oesterreich und der Hauptstadt Bosniens, Serajevo, vollkommen offen ist.

Serbische Blätter behaupten, daß es Mohammedaner waren, welche in Bosnien mit blutigen Excessen den Anfang machten. Sie schließen dies aus dem Umstande, daß die auf österreichisches Gebiet fliehenden Familien durchwegs nicht „mohammedanische“ seien. Dies ist eine sehr mangelhafte Logik. Auch die im österreichischen Metkovich massenhaft eingetroffenen Flüchtlinge sind christliche Herzegowinaer, und niemand kann deshalb behaupten wollen, daß die Mohammedaner der Provinz mit dem Blutvergießen den Anfang gemacht haben. Wie slavischen Blättern aus Alt-Gradišca telegraphirt wird, sind bei der Feuersbrunst in Verbit und Svinjar fünfzig Spahi-Familien in den Flammen umgekommen.

In der Herzegowina richtet sich die Aufmerksamkeit nun vorzüglich auf den bevorstehenden Marsch der in Klaf gelandeten Truppenabtheilung ins Innere des Landes. Vorerst scheinen die Türken österreichische Gendarmen, welche die Ausschiffung inspicirten, mit Insurgenten verwechselt zu haben, da sie auf dieselben Schüsse abfeuerten. Das Räthselhafte an der Meldung wird wol bald aufgeklärt werden. Ebenso wichtig für den Aufstand wie die Operationen im Felde ist die Art der Lösung der

Plunder, desto voller und hochtönender klingt es. Es ist beinahe ein Trost, daß regelmäßig der Inhalt im gleichen Maße dürftig ist, wie das Gewand reich erscheint. Die Macht der Gewohnheit ist aber so groß, daß selbst in Schriften, welche, wie z. B. seinerzeit Johann Paul Friedrich Richter, mit aller Macht für die Reinheit der deutschen Sprache in die Schranken traten, sich Fremdwörter finden, welche von zehn Lesern kaum einer verstehen wird. So finden wir in dem „Titan“ dieses Schriftstellers Worte wie Schulmeister-Pagerieren, Vermählungs-Terrizon, Verstandes-Epitomator. Soweit braucht man jedoch nicht zurückzugreifen, die Jetztzeit ist beinahe noch schlimmer.

Alles Kämpfen und Wirken der „fruchtbringenden Gesellschaft“ zu Weimar, der „deutschen Gesellschaft“ zu Leipzig, des „Schwanenordens“, „Leibniz“, „Lessings“, „Voss“, „Adelungs“, „Jahns“, „Arndts“ und vieler anderer schlicht und deutsch gesinnter Vereine und Männer, hat das Uebel nicht auszurotten vermocht, denn noch immer schreitet unsere mishandelte Sprache auf geborgten häßlichen Stelzen einher, ein jämmerliches Zwitterding, ein schöner Leib in einer Affenjacke. Was jene in ihrem redlichen Streben nützen, das schaden auf der anderen wieder die Deutsch-

thümer, die in völliger Verkennung des Wesens und in gänzlicher Unkenntnis der Entstehungsgeschichte unserer Sprache auch diejenigen Worte hinauswerfen wollten, welche zwar in der That aus fremden Stamm gebildet sind, wie Wein, Del, Nase, die aber doch vor ihrer Aufnahme einer Verdeutschung unterlagen und für welche unsere Sprache — seitdem wir überhaupt von einer gemeinsamen deutschen Sprache reden können — niemals andere Worte besessen hat.

Wenn diese Leute für Nase „Gesichtsvorsprung“ sagten, so war dem ganzen Gebaren von vornherein der Stempel der Lächerlichkeit aufgedrückt. Und wenn sie für das ausländische „Bibliothek“, für welches wir längst das deutsche „Büchersammlung“ hatten, das Wort „Gebüch“ erfanden, so konnte es nicht fehlen, daß man das wirklich Gute mit dem Schlechten zusammenwarf und verwarf. Die Fremdwortjäger aber wurden dadurch nur immer mehr in der Meinung bekräftigt, daß ihre Rede nur dann edel und vornehm sei, wenn sie mit möglichst viel zierlichen, dem gemeinen Manne unverständlichen Fremdwörtern gewürzt war.

Da wirft sich nun die Frage auf: Gibt es ein Mittel, dem Unwesen zu steuern, oder soll un-

sere erhabene deutsche Sprache ewig ein elendes Flickwerk sein? Ich sage, es gibt allerdings Mittel und zwar sehr einfache Mittel. Es müssen nur alle, die dazu berufen sind, thatkräftig mitwirken.

Das Königreich Sachsen besitzt ein bürgerliches Gesetzbuch, in welchem bei 2620 Bestimmungen außer dem eingebürgerten und unübersetzbaren „Hypothek“ kein Fremdwort enthalten ist. Dieses Gesetz ist ein anerkanntes Meisterwerk und jedem verständlich. Können nicht alle Gesetze so sein? Können nicht die Beamten ebenso rein deutsch sprechen und schreiben, wie es der Gesetzgeber gekonnt hat? Müssen den sie und die Anwälte fest an dem alten Schlenkerian hängen? Haben sie, wenn sie sich der Verunstaltung ihrer Muttersprache nicht schämen, nicht wenigstens vor der lateinischen Sprache so viel Ehrfurcht, daß sie diese jammervolle Nadebrecherei unterlassen möchten? Es mag nun jeder, um einen Anfang zu gewinnen, seine Schreib- und Redeweise mit Rücksicht darauf prüfen, wie viel das Ausland dazu liefert. Dann wird ihm schon ganz von selbst die Lust an der Beredlung seiner Sprache kommen. Die Regierungen müssen, wie es ja vonseiten des sächsischen Justizministeriums geschehen ist, ihre Beamten anweisen, in Erlässen, amtlichen Nieder-

serbischen Ministerkrisis. Wir können bestätigen, daß Ristić zur Bildung des neuen Kabinetts berufen wurde, der daselbe wol auch zustande bringen wird.

Zur Tagesgeschichte.

— Eiserner Oberbau. Die auf den Strecken der österreichischen Nordwestbahn in größerem Maßstabe angestellten Versuche mit eisernem Oberbau haben ein so günstiges Resultat ergeben, daß die allgemeine Einführung desselben in nächster Zeit für ausgemacht gilt. Wie man vernimmt, sind die experimentierenden Ingenieure noch nicht einig, ob das Hartwich-Barlow'sche Langschwellensystem oder dasjenige mit auswechselbarem Schienenkopfe adoptiert werden solle, oder ob das Querschwellensystem beizubehalten sei. Bei beiden resultieren die größten Vortheile für die nothleidende österreichische Eisenindustrie.

— Ein jovialer Tourist. Die „Pr.“ erhält aus Trient vom 16. d. M. folgendes Schreiben: „Mein lieber Herr Redacteur: Mich kann nichts besser ärgern, als die Anspruchslosigkeit, der resp. vieler „Touristen.“ Es gibt viele „Touristen“, die bereits umsonst reisen möchten! Da begreift einer nicht, warum ein Bachhändler 1 fl. kostet; ein anderer will zu Preisen schlafen, wie der Handwerksbursche, jedoch ein separates Zimmer haben! u. s. w. Ich bin selbst „Tourist“, ich weiß aber, daß man, wenn man eine „Reise thut“, auch Geld in denbeutel „thut.“ Ich habe schon eine Unzahl von Bachhändlern verzehrt, habe aber nie weniger als 1 fl. bis fl. 1.20 bezahlt. Man geht übrigens nicht auf Reisen, um Bachhändler zu essen. Ich bin in Krain, Kärnten, Tirol, Baiern, Württemberg, Steiermark, Salzburg, Oberösterreich gereist, überall kostet ein Bachhändler wenigstens einen „ganzen Gulden!“ wie der Herr in seinem Eingefendet beklagt. Wenn derartige Delicateffen in Wien viel leicht billiger sind, nun, da ist das Geschrei über die Theuerung der Lebensmittel überflüssig!“ Bei uns heißt es: „Na, dem thut's noth, daß er a Händl isst!“, also ein Zeichen, daß man ein Händl immer für eine bessere Sache, für die besitzende Klasse, ansieht. Steigt so ein „Tourist“ von einem Berge herab, so soll augenblicklich ein Zug dastehen, sonst ist nach seiner Idee die ganze Fahrordnung ein Unsinn. Und so könnte ich eine ganze Serie von solchen touristischen Anspruchslosigkeiten aufzählen. Um die Sennerinnen zu feiern, für Butter und Schmarz nichts hergeben wollen, um halben Preis die Eisenbahn benützen, seine Bedienung ohne Trinkgeld verlangen, über ländliche Einfalt spötteln und ungestraft schappieren u. s. w., ja um diesen Preis kann jeder Narr reisen! F. L., langjähriger Tourist.“

— Junggesellensteuer. Den jiciner Junggesellen droht großes Unheil. Die Finanzsection der jiciner Gemeindevertretung hat nemlich, wie ein ddrtiges Blatt in allem Ernste zu berichten weiß, folgende Resolution beschossen: „In Erwägung, daß die Hundesteuer für die Verwaltung,

Herstellung und Reparatur des Pflasters der Stadt Jiczin nicht ausreicht, erlauben wir uns, eine neue, bessere und stärkere Quelle zu empfehlen. Es möge von den jiciner Junggesellen eine Steuer erhoben werden, und zwar: Von Junggesellen bis zu 30 Jahren in der Höhe von 10 fl. jährlich, bis zu 35 Jahren in der doppelten Höhe; dieser Steuerbetrag wird von 5 zu 5 Jahren verdoppelt. Die besteuerten Junggesellen erhalten nach dem Steuerertrag eine mit einer Jungfrau geschmückte Münze, und zwar die zehnguldrigen am rothen, die andern am blauen Bande. Die armen Junggesellen! Was Hunde nicht tragen können, sollen die Junggesellen leisten. Fürwahr, sie würden das jiciner Pflaster nicht umsonst treten!

— Wer ist hier der Herr des Hauses? fragte ein Reisender bei seinem Eintritt in einen Gasthof. „Ich!“ erwiderte der Wirth mit freundlichem Grinsen, „meine Frau ist seit drei Wochen todt!“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Neumarkt, 18. August. Das allerb. Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. ist heute in der hierortigen Pfarrkirche Maria Verkündigung wieder in besonders erhebender Weise gefeiert worden. Der Herr Bürgermeister Leopold Nalli mit sämmtlichen Gemeinderäthen, die Herren Beamten des k. k. Bezirksgerichtes und Steueramtes, das k. k. Straßenbau- und sonstige Dienstpersonale nebst zahlreichen anderen Anhängern, wohnten dem Hochamte bei, welches der hochwürdigste Herr Pfarrer unter Assistenz der übrigen Pfarrgeistlichkeit abhielt und mit dem Te Deum und dem Kaiserliede schloß. Aufgeführt wurde die schöne musikalische Messe von Nagiller in C-dur, u. z. als Graduale das Marienlied Canto solo von Fichler in A-dur, das Offertorium von Schneidermaier in C-dur, Agnus Dei, Bassos und das Te Deum von Schneidermaier. Die erfreulichen Erfolge der so eifrigen Bemühungen des Lehrers und Chorregenten Herrn Johann Debelat und seines tüchtigen Chorpersonales veranlassen uns insbesondere heute, denselben die Anerkennung hier öffentlich auszusprechen.

Unter den fremden Gästen, welche namentlich in diesem Jahre zahlreicher als sonst in unseren schönen Thälern und Alpen die Sommerfrische genießen und dem heutigen Gottesdienste beizuwohnen, erblickten wir auch den hochgeehrten k. k. Generalconsul von Pisart aus Venedig in der reich mit Gold und hohen Orden geschmückten Uniform, dessen Erscheinen allgemein einen sehr angenehmen Eindruck gemacht hat.

Nachmittags versammelten sich die Herren Schützen und ein zahlreiches Publicum auf der Schießstätte zu Rodenca. Punkt 4 Uhr begann das Festschießen unter den Klängen der Volkshymne. Die Musik spielte hierauf lustige Weisen; es wurde viel gesungen, getanzt und auch viel Pulver und Blei verschossen — bis endlich die Mitternachtsstunde zum

Ausbruch mahnte. So endete auch diese Unterhaltung mit jenen des unlängst ebendort abgehaltenen Schulfestes in der heitersten Stimmung und mit einem herzlichen dreimaligen Hoch auf das Wohl Sr. Majestät und seines kaiserl. Hauses.

— (Spende.) Der Kaiser hat der Kirchenvorlesung in Rakitna eine Unterstützung von achtzig Gulden bewilligt.

— (Pfahlbautenspenden.) Für die Fortsetzung der Aufgrabungsarbeiten auf dem laibacher Moore hat die krainische Sparkasse, welche überall, wo es sich um ein gemeinnütziges Unternehmen handelt, unterstützend eingreift, den namhaften Betrag von 200 fl. gespendet; für den nemlichen Zweck ist dem Landesmuseum ein Betrag von 30 fl. vom Herrn Ludwig Ritter v. Gutmannsthal, Großgrundbesitzer in Weizelstein, zugekommen. Möge dieser Vorgang seitens der vielen Freunde der Landeskunde eine ansehnliche Nachahmung finden!

— (Vobltthätigkeitsfeier zugunsten des Elisabeth-Kinderspitals.) Morgen am 22. d. M. abends 7½ Uhr findet im festlich beleuchteten Casinogarten zugunsten des obbenannten Vobltthätigkeitsinstituts eine Soirée statt, und hat aus Anlaß des Vobltthätigkeitszweckes der Herr Oberst, Commandant des 16. Inf.-Regiments, die Musikkapelle unentgeltlich überlassen. Es ist zu hoffen, daß sich das p. t. Publicum bei diesem humanen Zwecke zahlreich theilnehmen werde.

— (Die evangelische Gemeinde) feiert morgen das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers durch einen feierlichen Gottesdienst, bei welchem die üblichen Gebete verrichtet werden.

— (Ein verborgenes mechanisches Talent.) Man schreibt uns aus Stein unterm 16. d. M.: Dem 27 Jahre alten Jakob Krivc von Stovnik nächst Stein wurde im vergangenen Jahre in Selzbach durch eine Drechselmaschine der linke Vorderarm derart zerquetscht, daß ihm im Krankenhause zu Klagenfurt, allwo er Hilfe gesucht, der Vorderarm im mittleren Drittheil amputiert werden mußte. Geheilt entlassen kam er nach einiger Zeit in seine Heimat Krain, war aber leider wegen Verlustes der Hand ohne Verdienst. Der arme junge Mann konnte keine Arbeit verrichten und war kaum imstande, sich selbst nothdürftig mit einer Hand zu helfen, bis er kürzlich in Erfahrung gebracht, daß in Stödnitz sich so ein Tausendkünstler aufhalte, der auch künstliche Hände erzeugen kann. Krivc ließ sich bei diesem stödniger Bandagisten eine künstliche linke Hand anfertigen, welche er diesertage abholte. Wir hatten Gelegenheit, dieses sehr nett gearbeitete Kunststück zu sehen und zu bewundern. Den Ersatz des Vorderarmes bilden vier leichte messingene Schienen, die nach oben und unten zwei Stahlringe festhalten, welche gegen das Gelenk hin sich verjüngern, respective konisch auslaufen. Unter den Messingstücken sind Leinen-Compressen angebracht, damit der Arm nicht gedrückt oder wundgerieben werde. An dem untersten Theil

schriften und der Rechtsprechung die Fremdwörter zu meiden. Die Lehrer der Hochschulen mögen es sich angelegen sein lassen, ihre Vorträge mehr in deutscher als gemischter Sprache zu halten und nicht mehr, wie in Leipzig 1867 geschehen, Prüfungsarbeiten aufgeben wie diese: Ueber das relative beste Organisationsprincip der Provinzial-Administrativ-Mittelinstanzen. Man wolle sie doch nur ja nicht hinter die Unentbehrlichkeit sogenannter technischer Ausdrücke verschanzen. Oder glaubt der Verfasser jener Aufgabe, daß diese weniger verständlich gewesen wäre, wenn sie gelaute hätte: Nach welchen Grundsätzen muß eine Kreisverwaltungsmittelbehörde eingerichtet sein, vorausgesetzt, daß man eine solche überhaupt billigt?

Die preussische Postverwaltung ist mit rühmlichem Beispiele vorangegangen, indem sie für das Postwesen deutsche Bezeichnungen zwangsweise eingeführt hat. Es ist sehr wenig am Plage, wenn man wegen des einen, allerdings übel gewählten Ausdrucks „postlagernd“ da ganze bespöttelt. Würde statt dieses Wortes die Bezeichnung „abzuholen“ verordnet, so wird niemand behaupten wollen, daß auch nur eine einzige der alten verrotteten fremdländischen Bezeichnungen besser oder verständlicher gewesen sei, als die neu eingeführten.

Die Vereine der Studierenden, welche sich mit wissenschaftlichen Arbeiten und Vorträgen beschäftigen, mögen ihr Augenmerk auf Sprachreinheit richten. Die Freunde daran wird nicht fehlen, wenn es ihnen gelingt, Vorträge zu halten und zu hören, welche die ehrende Bezeichnung „deutsch“ verdienen.

Die Lehrer mögen sich vereinen, um durch gemeinsam geprüfte Aufsätze in der Presse und durch Vorträge unter sich und in der Oeffentlichkeit sich selbst und den Erwachsenen wie ihren Schülern zu beweisen, wie schön die deutsche Sprache klingt; sie werden bald Anhänger und Nachahmer finden. Und sie mögen die Fremdwörter in den deutschen Arbeiten ihrer Schüler erbarmungslos streichen, damit das Unkraut mit der Wurzel herausgerissen werde.

Jeder Familienvater, wenn anders er überhaupt fähig ist, deutsch zu sprechen, und das Fremde vom Einheimischen zu unterscheiden, muß in seinem Kreise daheim an der Ausmerzung des fremden Flickwerks arbeiten. Vor allem aber möge man die zwar zarte, aber sehr übelangebrachte Rücksicht fallen lassen, dann, wenn man jemanden in der Sprache sich ungeheuerlicher oder falsch angewendeter Fremdwörter bedienen hört, sich zu stellen, als ob das in bester Ordnung wäre. Auslachen muß man

die Narren, die fremde Jacken verkehrt anziehen und ihnen offen die Wahrheit sagen. Das ist weit würdiger, als hinter ihrem Rücken sich über sie lustig zu machen. Es ist eine Pflicht des Deutschen, seine Sprache zu Ehren zu bringen. Wer absichtlich Fremdwörter braucht, der hat keinen Sinn für deutschen Wesen überhaupt; der sie aber nur aus alter Gewohnheit braucht, der kann sich Mühe geben, sie wegzulassen. Verlieren wird er wahrhaftig nichts daran. Haben wir es denn nöthig, fremde Brocken zusammenzubetteln? Ist nicht unsere Sprache schöner und reicher als alle Sprachen, aus denen man bei uns die Rede zusammensetzt? Der große Leibniz nannte unsere Sprache die Sprache der Philosophen; eine Sprache aber, welche die erhabensten Gedanken des menschlichen Geistes klar zu fassen und wiederzugeben vermag, wird ja wol auch für den täglichen Gebrauch genügen.

Darum hinweg mit dem Fremden und Hässlichen überall da, wo wir Einheimisches und Besseres haben. Unsere große Gegenwart, die den französischen Vann gebrochen hat und den römischen in diesem Augenblicke bricht, ist berufen, auch in deutscher Sitte und Sprache mit dem walschen Schutte aufzuräumen.

ist ein Messingring mit einer Schraube angebracht, an welche die Hand angeschraubt wird. Der Mechaniker verfertigte zwei Hände; die eine Hand ist mit einem hirschledernen Handschuh bekleidet und ist nur für Sonn- und Feiertage bestimmt, wo nicht gearbeitet wird. Die andere Hand ist mit einem festen dunklen Leder überzogen und für die Arbeit geschaffen. Die Finger an beiden Händen sind beweglich und beide Hände in gebogener Stellung zum Anfassen eines Gegenstandes eingerichtet, so zwar, daß der Besitzer alle irgendwie handlichen Objecte leicht greifen und festhalten kann. Befestigt wird diese künstliche Hand mit einem Riemen am Oberarm, von wo aus vorn und rückwärts noch zwei kleinere längere Riemen auslaufen, die sich auf der entgegengesetzten Achselhöhe vereinigen, wodurch die Bandage fest und sicher am Körper anliegt. Während der Nacht wird die künstliche Hand abgelegt. Dem Besitzer bietet dieselbe den Vortheil, daß er jetzt alle leichten Arbeiten verrichten kann. So ist er nunmehr imstande, die gewöhnlichen landlichen Arbeiten, als Mähen, Dreschen u. s. w. ohne Anstand zu verrichten. Selbst zum Händewaschen ist der Mechanismus eingerichtet. Krive braucht sich nemlich nur, wenn er den künstlichen Mechanismus angeschallt, die Hand abzuschrauben und statt derselben eine eigens zu diesem Zwecke gefertigte Bürste anzuschrauben, worauf das Werk der Reinigung auf die gewöhnliche Weise vorgenommen werden kann. Diese künstliche Hand sammt Zugehör kostete 30 fl. und der Verfertiger dieser Bandage ist ein Tischler von Profession Namens Matthäus Grajzar aus Fildnig. Schade, daß dieser heimatische Naturkünstler keine Gelegenheit zu größerer mechanischen Ausbildung hatte. Gewiß würde er auf diesem Gebiete schon Bedeutendes geleistet haben.

— (Ein Complot) wurde diesertage in einem hiesigen öffentlichen Wirthshausgarten geschmiedet und sollen als Opfer einige Herren Offiziere unseres vaterländischen Regiments anerkoren sein, welche sich zur Aufgabe machen, durch Grobheit und Rücksichtslosigkeit einen Namen zu erwerben. Mehrere Reservisten, die gegenwärtig zur Waffenübung eingezogen sind, wollen nemlich in einem Eingekerkert das Gebaren dieser Herren öffentlich brandmarken und nachher wir das löbl. Offizierscorps nur darauf aufmerksam machen, durch humane Behandlung sich womöglich derlei zu erparen. Die Zeiten sind eben vorüber, wo sich der gemeine Mann per „Hund“ titulieren lassen mußte und werden einmal nach der allgemeinen Wehrpflicht alle Gesellschaftsklassen zum Waffendienst herangezogen, so machen sie zum Mindesten auf menschliche Behandlung Anspruch.

— (Schweigen ist Gold.) Auf dieses Prinzip hin wurde, solange der berechtigten, aber nach gar vielen Seiten hin unangenehmen Deffentlichkeit noch größere Schranken gezogen waren, verschiedenartig und mitunter arg gehandelt. Thatsachen lassen sich nicht wegleugnen, ebenso wenig der volle Inhalt des Artikels des „Laibacher Tagbl.“ vom 29. Juli d. J., wo aber ließen sich solche entschuldigen. Die zugestandene Wahrheit, daß drohende Gefahr vorhanden war, der Vorkentläser bereits über eine Waldfläche von mindestens 10,000 Joch verbreitet ist, widerlegt alle versuchte Rechtfertigung. Unangenehm mag es jedenfalls für die sich verhoffen Fühlenden sein und selbst würde eine Strafe — aber eben die Thatsachen schälen den gemuthmaßten Strafwürdigen. Zur Wahrung der Ehre des gegenwärtigen Forstpersonales der nunmehr ararischen oberkrainer Waldungen sei nur noch erwähnt, daß erst seit beiläufig zwei Jahren eine geregelte Forstwirtschaft Platz gegriffen hat und diese jetzt umständlich und forstmännischen Kenntnissen geführt und verbessert wird.

— (Unglücksfall.) Herr Peter Csikos v. S. effia, Oberst und Commandant des k. k. Inf.-Reg. Baron Weizlar, stürzte während den Truppenübungen nächst S. ebersberg so unglücklich, daß er einen Armbruch und eine Halsverletzung erlitt.

— (Von der Südbahn.) Der Bau des zweiten Teiles auf der Bahnstrecke Lebring-Leibnitz wird heuer noch in Angriff genommen werden. Die auf der Hauptlinie der Südbahn hierauf noch verbleibende eingelegte Strecke zwischen S. ebersberg und Leibnitz wird im Laufe des nächsten Jahres in doppelspurige umgebaut werden.

Witterung.

Laibach, 21. August.

Morgens dünner Nebel bald verschwindend, dann heiter, seit Mittag zunehmende Bewölkung, sehr schwacher SW. Um halb 4 Uhr kurzer Gewitterregen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 16.4°, nachmittags 2 Uhr + 28.5° C. (1874 + 18.6°; 1873 + 23.0° C.) Barometer 739.97 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 22.2°, um 3.6° über dem Normale.

Gedenktafel

über die am 24. August 1875 stattfindenden Electionen.

3. Feilb., Sussel'sche Real., Unterlofchana, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Domicel'sche Real., Unterlofchana, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Stajin'sche Real., Ruffdorf, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Veksan'sche Real., Butaje, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Popovic'sche Real., Maline, BG. Rottling. — 3. Feilb., Rudmann'sche Real., Rosalnic, BG. Rottling. — 3. Feilb., Viti'sche Real., Jarica, BG. Feitritz. — 3. Feilb., Golobit'sche Real., Blutsberg, BG. Rottling. — 3. Feilb., Brumen'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feitritz. — 1. Feilb., Malenzel'sche Real., Maline, BG. Rottling. — 3. Feilb., Nitsch'sche Real., Wippach, BG. Wippach. — 1. Feilb., Lipouc'sche Real., Babensfeld, BG. Laas. — 1. Feilb., Mertel'sche Real., Michelfelden, BG. Krainburg.

Telegramme.

Konstantinopel, 20. August. Zwischen heute und morgen soll die Ernennung Midhad Pascha's zum Justizminister und Mahmed Pascha's zum Staatsrathspräsidenten erfolgen. Beide waren ehemals Großvezire. Officiell: Ein Regierungs-Communiqué rechtfertigt das Schweigen der Regierung über die Vorgänge in der Herzegowina mit dem Mangel wichtiger Thatsachen und constatirt, daß die Regierung baldigst 25 Bataillone, ungefähr 18,000 Mann, in der Herzegowina versammelt haben werde und Derwisch-Pascha beordert wurde, die Offensive zu ergreifen. Die Regierung wird von morgen an regelmäßige Bulletin's veröffentlichen. Die insurrectionelle Bewegung in der Umgegend von Gradiska-Banja ist übertrieben. Inbetrreff des Schrittes der drei Kaiserreiche verlautet, daß derselbe vollständig freundschaftliche Zwecke verfolge. Die Mächte wünschen nemlich Erleichterungen im Verkehre mit den Insurgenten, um sie zu versichern, daß sie von den Mächten nichts zu erwarten haben und sich den Befehlen der türkischen Regierung unterwerfen müssen. Hussein Avni Pascha wurde zum Kriegsminister ernannt.

Wiener Börse vom 20. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 84. Pap.	69.50	69.60	Allg. 84. Pap. Credit.	100.40	100.60
do. do. 84. in Silb.	73.00	73.20	do. in 33 J.	90.00	90.25
Rente von 1854	105.50	105.75	Nation. 8. 20.	95.75	95.90
Rente von 1860, ganze	111.50	111.75	Allg. 84. Pap. Creditanst.	87.00	87.25
Rente von 1860, Brück.	116.50	117.00			
Prämienf. v. 1864	129.50	130.00			
Grundent.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Eisenb.-Obl.	80.00	80.50	Frank. Josef's-Bahn	94.00	94.25
Ungarn	81.50	82.00	Öst. Nordwestbahn	94.25	94.50
			Eisenb.-Obl.	72.00	72.25
Actien.			Staatsbahn	140.00	140.50
Anglo-Bank	97.40	97.60	Südb.-Obl. 500 Fr.	104.00	104.50
Creditanstalt	211.90	212.00	do. do.	222.00	223.00
Depositenbank	134.00	135.00			
Compt.-Anstalt	725.00	725.50			
France-Bank	31.75	32.25			
Handelsbank	52.00	53.00			
Nationalbank	923.00	925.00			
Öst. Bankf.	85.50	85.70			
Union-Bank	85.50	85.70			
Verkehrsbank	120.50	121.00			
Wissl.-B.	219.00	219.50			
Karl Ludwigbahn	177.00	177.50			
Rail. Eiß.-B.	158.00	159.00			
Rail. Br. Josef's	266.00	266.50			
Staatsbahn	26.75	27.00			
Südbahn	26.75	27.00			

Telegraphischer Coursbericht

am 21. August.
Papier-Rente 69.95 — Silber-Rente 72.90 — 1860er Staats-Anlehen 111.75. — Bankactien 922. — Credit 212.25 — London 111.80 — Silber 101.60. — K. k. Münz-ducaten 5.28. — 20-Francs Stücke 8.94 1/2. — 100 Reichsmark 54.95.

Zahnweh! jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. bei Herrn Apotheker **Birschlitz**. (504) 3—3

Dankfagung.

Für die vielen Beweise der Theilnahme anlässlich des Todes meiner lieben Frau

Josefine Bilina

und für das so überaus zahlreiche Beileide zu ihrer letzten Ruhestätte fühle ich mich gedrungen, hiemit öffentlich den herzlichsten Dank zu sagen.

Laibach, 21. August 1875.

Ferdinand Bilina.

10 fl.

auch mehr, Demjenigen, welcher einem praktischen Geschäftsmanne (vom Mercantilsache), mit besten Referenzen, einen dauernden Dienst verschafft. Zuschriften werden an die Exp. dieses Blattes erbeten. (534) 2—2

In der Herrengasse Nr. 215

ist für Michaeli d. J. eine schöne, aus acht Zimmern bestehende (516) 5

Wohnung

zu vermieten. Näheres daselbst im ersten Stock.

In einer Ebonwaren-, Eisen- oder Porzellanwaren-Fabrik

sucht ein junger Mann, der bisher nur in derartigen Fabriken conditionierte, in allen Comptoirarbeiten und Correspondenz firm, auch technisch praktisch ausgebildet ist, unter bescheidenen Ansprüchen pr. 1. oder 15. October Stellung als Comptoirist oder Lagerist. Gefällige Offerte befördert die Expedition dieses Blattes. (530) 2—3

Epilepsie

(Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt **Dr. Killisch**, Dresden, Wilhelmplatz 4 (früher Berlin.) — Erfolge nach Hunderten. (301) 18—15

Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die **Zahn-Plombe** von dem k. k. Hofzahnarzt **Dr. J. G. Popp** in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnresten und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Zerstörung schützt und den Schmerz stillt.

Anatherin-Mundwasser

von **Dr. J. G. Popp**, k. k. Hofzahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, in Flacons zu fl. 1.40,

ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleisches, es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, befestigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleisches; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und beseitigt den üblen Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

Anatherin-Zahnpasta

von **Dr. J. G. Popp**, k. k. Hofzahnarzt in Wien.

Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems, es dient überdies noch, um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu verleihen, um das Verderben derselben zu verhüten und um das Zahnfleisch zu stärken. (1) 36—24

Dr. J. G. Popp's Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt. Preis pr. Schachtel 63 fr. 6. W.

Depots in: Laibach bei **Petričič & Pirker**, **Josef Karinger**, **Ant. Krisper**, **Ed. Mahr**, **F. M. Schmitt**, **E. Birschlitz**, Apotheker; sowie in sämtlichen Apotheken, Parfumerie- und Galanteriewaren-Handlungen Krains.

Provinzanzträge werden umgehend per Post mit Rücksichtnahme
ausgeführt. (405) 25 11.
Es wird, wenn es jemand wünscht, auch stückweise versandt,
damit man sich von der Vorzüglichkeit auch früher überzeugen kann.
Bei Abnahme im Betrage von 100 fl. 10 Proz. Rabatt.

Der Absatz der Lanz'schen Fabrik im J. 1874 betrug 11,000 Maschinen! (533) 6-2

Alois Waldherr,
Inhaber und Vorsteher der Anstalt.

Auswärts nehmen meine Reisenden Herren J. Globočnik & F. Filipovič Aufträge bereitwilligst entgegen und ertheilen auch zugleich den erforderlichen Unterricht.